

**ROBERT STAUDINGER (\*1964)**

„Die Figur“: auch abseits der bildenden Kunst ein Wort, das uns im Alltag oft begegnet. Jeder Mensch kann eine Figur sein, machen oder abgeben, auf jeden Fall aber hat man eine Figur, am liebsten natürlich eine „gute“. Auch wenn sich die Vorstellungen darüber durch die Jahrhunderte verändert haben, bemühte man sich stets, bestimmten körperlichen Idealen zu entsprechen. Seit Anbeginn der Menschheit stellt der Körper ein Grenzgebiet zwischen Natur und Kultur dar, das gestaltet, manipuliert und geformt wird – sei es, indem man Körperteile in die gewünschte Form presst (z.B. Korsett) oder durch gezieltes Muskeltraining, Diäten und/oder Schönheitsoperationen. Wie passend, dass die Figur etymologisch gesehen ihren Ursprung im lateinischen *figere* hat, was so viel bedeutet wie 'bilden, formen, ersinnen, erdichten'.

In Robert Staudingers Serie „Zur Figur“ stehen dieses Ersinnen und Formen der Figur, aber auch die Grenzen ihrer ästhetischen „Optimierung“ im Vordergrund. Für seine Fotografien hat er Modelle, klassischen Skulpturen gleich, auf Sockeln positioniert – Reflexionen idealisierter Körperdarstellungen der Kunstgeschichte. Doch die reine Inszenierung der Pose ist Staudinger nicht genug: das gezielte Falten und Vernähen der auf Transparentpapier ausgedruckten „objektiven“ Fotos ist sein Weg, mit der Figur ähnlich frei bzw. abstrahierend umzugehen, wie das für Maler\*innen seit dem Kubismus möglich ist. Körperregionen werden weggefaltet, verkürzt, verschoben und neu zusammengesetzt oder ganz zum Verschwinden gebracht. Es entstehen ganz neue, rein ästhetische Figuren – Körper, die, ihrer biologischen Funktionalität enthoben, nur noch Form an sich sind. Staudinger treibt die übliche Manipulation vom natürlichen Körper zur kulturell geprägten Figur einen Schritt weiter zur „Kunstfigur“. Seine Fotoobjekte reflektieren die „Figur“ sowohl in ihrer kunsthistorischen als auch in ihrer ästhetischen Dimension: Grenzen werden ausgelotet und überschritten, die Wahrnehmung des Körpers als „Designobjekt“ auf eine surreale Spitze getrieben. Wie Modelle für unrealisierbare Körperbauten harren sie in den Schaukästen ihres Schicksals – verstörend, aber schön.

Clara Kaufmann, Kunsthistorikerin

Wien, November 2020